

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einem vollständig mechanisierten und einem sog. Besatzungsheer.

Das mechanisierte Heer soll dabei — Fuller hat das englische Expeditions-Heer im Auge — bestehen aus:

2 schweren Divisionen zu je ca. 14,000 Mann,

2 leichten Divisionen zu je ca. 5,600 Mann,

2 Verfolgungsdivisionen zu je ca. 5,600 Mann.

Jede der Divisionen bestände aus je zwei entsprechenden schweren, leichten oder Verfolgungsbrigaden. Das ganze mechanisierte Heer würde 2000 verschiedenen armierte und bewaffnete Kampffahrzeuge und rund 60,000 Mann zählen. Im Gegensatz zur Mechanisierungsschule des Obersten Fuller anerkennt nun die *französische Motorisierungsschule des Obersten Allehaut* grundsätzlich auch weiterhin die Existenzberechtigung der Hauptwaffen, ganz besonders der Infanterie, so wie sie heute noch bestehen und organisiert sind.

Der Unterschied der beiden Auffassungen zeigt sich auch noch in folgendem:

In der *englischen Armee* wurde ein *besonderes Tankkorps* geschaffen, das gestützt auf seine Zusammensetzung aus Kampfswagen aller möglichen Arten, befähigt sein soll, *selbständig, d. h. unabhängig von der Infanterie zu kämpfen und den Kampf durchzuführen*. In der *französischen Armee* hingegen werden die *Kampfwagen prinzipiell der Infanterie nur zugeteilt*, bestimmt, dieser Waffe den Kampf zu erleichtern, wobei aber, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, ihr massenhafter Einsatz nicht ausgeschlossen ist. Verfasser bespricht eingehend praktische Nutzenanwendungen dieser beiden Schulen in der englischen und französischen Armee und die bisher auch in der italienischen Armee in der Frage der Motorisierung unternommenen Schritte.

Der Aufsatz ist reichlich mit sehr guten photographischen Aufnahmen aller möglichen solcher Kriegsvehikel ausgestattet, vom Lastwagen zum Truppen-transport und automobilisierten Mg.-Wagen bis zu den schweren Tanks.

O. B.

L I T E R A T U R

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Kriegsgeschichte.

Chronik der Schützen-Kp. von Nidwalden 1796—1930. Von Hauptmann *Franz Tank*.

Wenn die Kp.-Geschichte der jetzigen III/47 nicht im Buchhandel erscheint, so darf doch diese als Muster einer solchen Kp.-Geschichte hingestellt werden. Sie besitzt nicht nur lokalen, sondern vor allem auch zeitgeschichtlichen Wert, indem in engerem Rahmen die Geschichte einer Kp. unseres letzten Jahrhunderts zur Darstellung kommt und man über einige wichtige Geschichtsabschnitte (Kämpfe 1798, Freischarenzüge — Sonderbundskrieg, Grenzbesetzungen 1849 bis 1870 und die Gebirgsmanöver 1861) interessante Detailauskunft erhält.

Der Aktivdienst und speziell die tragischen Tage des Generalstreiks erfahren eine gewissenhafte Schilderung.

Dabei ist das Buch reich illustriert mit Reproduktionen wertvoller historischer Bilder. Die Nidwaldner Schützen-Kp. kann zu dem wertvollen Werke nur beglückwünscht werden. Bircher, Oberst.

Caesar. Von *Mirko Jelusich*. F. G. Speidelsche Verlagshandlung, Wien und Leipzig. Leinenband 499 Seiten.

Der Verfasser möge es verzeihen, wenn man sein Buch mit einem gewissen Vorurteil zur Hand nimmt. Nachdem Emil Ludwig die Großen dieser Welt einen um den andern dem staunenden Publikum in neuer Gestalt vorstellt, vermutet man in „Caesar“ unwillkürlich eine billige Nachahmung solchen Schaffens. Ein Blick in Shakespeares „Julius Caesar“ soll uns den Maßstab geben, ob sich das Werk von Jelusich daneben zu behaupten vermag. Glänzend besteht

es die Probe! Bei Shakespeare ist Caesar schon vollendete, doch etwas blasse Persönlichkeit; nicht sein Werden erleben wir, sondern sein Ende und mehr noch den Untergang seiner Mörder. Jelusich dagegen zeigt den Aufstieg Caesars, wie er, der innern Stimme folgend und seinem Glück vertrauend, unbeirrbar seinen Weg schreitet bis zur höchsten Macht. Dieser Aufstieg ist es, dessen atemraubend jagende und doch prächtig gemeisterte Darstellung ganz gefangen nimmt. Wir vergessen, daß es sich um Schicksale und Gestalten aus dem Altertum handelt; alles wirkt so neu und gegenwartsnahe. Die Eroberung Galliens, die wechselvollen Kämpfe bis zur endgültigen Niederwerfung, der berühmte Marsch auf Rom, sie erstehen vor uns, wie wenn sie vor wenigen Jahren erst geschehen wären.

Es gelingt dabei Jelusich, auch jenes Geheimnisvolle zu erfassen und zum Ausdruck zu bringen, das an Caesars Kriegsführung genial war: der Entschluß blitzartig und unerwartet, stets anders als Freunde und Gegner glaubten; die Ausführung, hart und unfäßbar schnell. Es gibt nur *ein* Wort dafür, dasjenige, das wir von Napoleon her kennen: foudroyant. Wie aber Napoleons Werk sich keineswegs im Krieg erschöpfte, wie sein Geist über Kampf und Gewalt hinaus den schaffenden Aufbau suchte, so auch bei Caesar. Auch Caesar wollte die schöpferische Arbeit, und auch er mußte erkennen, daß die Zeit für den Flug seiner Gedanken noch nicht reif war. Ergreifend gestaltet ist die Tragik des Einsamen und sein Erkennen der Grenzen menschlicher Macht. In ritterlicher Ehrerbietung schließt Jelusich dort, wo Shakespeare beginnt, an den Iden des März.

Im Ganzen, ein glanzvolles Werk, ein Buch, dessen Besitz etwas bedeutet und das ich nicht mehr missen möchte.

Major Röthlisberger.

Die Rote Armee an Ruhr und Rhein. Von *Hans Speltmann*. Aus den Kapp-
tagen 1920. Mit einer Karte, 32 Tafeln und 9 Textabbildungen. II. Auflage.
Verlag von Rumas Hobbingen, Berlin S.W. 61.

Von Draburg sind wir über den mitteldeutschen Aufstand von 1921, durch Hartenstein „über die Hamburger Oktoberunruhen 1923“ gut orientiert. Beide Werke behandeln die Bekämpfung der Unruhen vom Standpunkte der Polizei aus. Als eine wertvolle Ergänzung zu jenen Werken kann diese Darstellung der roten Armee bezeichnet werden, da hier an Hand eines reichen und umfangreichen Quellenmaterials das Werden und Wesen der roten Armee geschildert wird und hauptsächlich deren Tätigkeit und wie sie dann durch den Einsatz der Reichswehr unter der energischen Führung v. Watters, trotz all der Schwierigkeiten, die Herr Severing bereitete, den Ruhraufstand endgültig niederschlug. Das Buch ist anregend und interessant geschrieben und darf auch bei uns aller Beachtung sicher sein. Gerade das Kapitel über den Vormarsch der Reichswehr zeigt, wie man militärisch solche Aufstände, die ja auch bei uns immer wieder vorgekommen sind, erledigt. Da unsere Truppen-Kdtn. vor solche nicht gerade leichte Aufgaben jederzeit gestellt werden können, so können sie aus diesem Werke das nötige Rüstzeug taktischer Natur holen.

Bircher, Oberst.

Kriegsliteratur.

Die Masse der in den letzten Jahren herausgekommenen Frontbücher zwingt uns zu einer immer schärferen Kritik solchen Berichten gegenüber. Die Tatsache, daß der Verfasser den Krieg mitgemacht hat, genügt nicht mehr, seinem Werk von vornherein ein Mindestmaß von Anerkennung zu sichern. Wir wollen mehr wissen. Die Feststellung, daß der Krieg schauerlich, dann langweilig, daß er eine Hölle war, daß er großartig und befreiend sein kann, erweckt in uns nicht mehr innere Anteilnahme schlechthin. Wir wollen hören, wie er, der Verfasser, diese Hölle, diese Monotonie, diese Erhabenheit über das Alltägliche erlebt und wie er sich darin zurechtgefunden, oder nicht zurechtgefunden hat. In diesem Gesichtswinkel gesehen scheiden Bücher als wertlos, ja sogar schädlich aus, die den Krieg nur als Substrat benützen, um an sich banalen Erlebnissen eine sensationelle, innere Spannung zu verschaffen. Sie sind verlogen und verdienen nicht, gelesen zu werden. — *Ein solches Buch ist*

G. B., *Khaki oder Feldgrau von W. F. Morris*, aus dem Dieck-Verlag, in Stuttgart. — Die 277 Seiten für Fr. 8.15 sind ein Konglomerat wüster Spekulationen auf die Sensationslüsternheit eines kritiklosen Leserkreises, im besten Fall ein schlechter Witz über die Albernheit desselben, der sich so etwas bieten läßt.

Anders liegt die Sache mit dem Buch von A. Heim, *Eine Kompanie Soldaten*. Köhler Verlag, Minden i. W. 330 Seiten, Fr. 7.50. Allerdings sind Abschnitte darin, die wichtigtuertisch banale Ereignisse auf die Ebene allgemeiner Gültigkeit erheben wollen. Aber sie sind glücklicherweise nur unwesentliche Bindeglieder zwischen schlichten, unerhört erlebten Berichten aus der Materialschlacht. Der Verfasser war Meldeläufer einer Kompanie während der sturm-erfülltesten Wochen vor Verdun; in einer Stellung also, die wie wenige die Möglichkeit bot, ungesehen sich zu drücken, aber auch als unerhört tapfer und zuverlässig sich zu bewähren. Heim erzählt, wie im irrsinnigen Toben der Materialschlacht alles Schlagworthafte zerbröckelte und wie ihn immer klarer und zwingender nur noch ein Gedanke zu übermenschlicher Leistung antrieb, der Gedanke seine Kameraden nicht im Stich lassen zu wollen. Diese Stellen, großenteils glänzend geschrieben, die die Kameradschaftlichkeit zum unbedingten Imperativ werden lassen, sie sind es, die dem Buch bleibenden Wert und einen ausgedehnten Leserkreis sichern werden. Hptm. F.

Von Gas, Granaten und Soldaten. Von Max Biber. Herausgegeben: Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg, G. m. b. H., Würzburg, Echterhaus. 219 Seiten.

Das Buch ist ein echtes Frontkämpferbuch, das der Verfasser, ein ehemaliger Kriegsfreiwilliger, in psychologisch sehr geschickter Weise abgefaßt hat. Der Vorteil des Buches von Max Biber liegt darin, daß er verstanden hat, das Leben und Kämpfen des Frontkämpfers in einzelnen Abschnitten darzustellen, die sowohl für ehemalige Kriegsteilnehmer, wie für den Leser, sehr interessant sind. Die einzelnen Kapitel, stichwortartig überschrieben, umreißen entweder Kampfhandlungen an der Front, oder Zustände und Tatsachen in hinterer Linie oder im Lazarett. In mehreren Kapiteln steigert sich die Beschreibung zu dramatischer Wucht, sodaß man wirklich mit dem Verfasser die einzelnen Kampfhandlungen durchzumachen glaubt. Diesbezüglich seien: „Der Sturm auf die Doppelhöhe 60“ oder „Alarm!“ oder „Verschüttet“, eine ganz ausgezeichnet beschriebene Begebenheit aus den Großkampftagen bei Arras, Ostern 1917, erwähnt. Was einem den Verfasser so sympathisch macht, ist seine Positivität, mit der er im Leben steht und die ihren heilsamen Einfluß im Verkehr mit Vorgesetzten und Untergebenen zeigt. Es ist nicht verwunderlich, daß Prinz Georg von Sachsen, der ehemalige Brigadekommandant, dem Verfasser ein Vorwort geschrieben hat. Es ist ein Buch, das nicht nur für den Offizier bestimmt ist, sondern gerade der Gruppenführer und der Soldat wird darin eine objektive und plastische Darstellung bestimmter Episoden des Weltkrieges finden. Major R. Allemann.

Heeresbericht. Von Edlef Köppen. Umfang 462 Seiten Groß-Oktav. Geheftet M. 6.—. In Ganzleinen M. 9.—. Horen-Verlag, Berlin-Grunewald.

Das Buch zeigt uns, daß Köppen nicht nur das Handwerk des Soldaten; sondern auch dasjenige des Schriftstellers voll und ganz beherrscht. Es vereint die Vorzüge der bis anhin erschienenen Kriegsbücher und gehört schon deshalb mindestens in eine Linie mit denselben. Vor allem aber und darin ist es einzig, bleibt die Schilderung dieses einen Soldatenschicksals nicht privat. Es ist redliche, durch jahrelanges Denken gereifte Arbeit.

Das Buch zeichnet sich dadurch aus, daß seine Tendenz nicht schwarz-weiß ist, sondern daß es durch die Zucht eines wahrhaft durchgearbeiteten Erlebnisses packt. Die beigelegten Dokumente ergänzen die Schilderung treffend. Willmann, Major.

Sieben vor Verdun. Von J. M. Wehner. Ein Kriegsroman. 307 Seiten, 1930. Bei Georg Müller, München, Preis M. 6.50.

Dichterische Gewalt und lautere Menschlichkeit schmieden hier die Kon-

traste zu einem erschütternden Denkmal für die blutige Tapferkeit von Verdun zusammen. Eigenes Erleben und ernsthafte Kenntnis der Einzelheiten und der Zusammenhänge geben ihm eine Wirklichkeit, die mitnimmt. Es ist allerdings nicht jene Scheinwirklichkeit, die aus der geschickten Häufung von losgelösten Episoden zur billigen Wirkung aufgetakelt ist, wie wir sie von sattem bekannten Rekordauflage-Kriegsbüchern her kennen; sondern jene aus dem Wesen der Geschehnisse quellende Wirklichkeit, die ihre innere Spannung aus dem Abgrund zwischen Wollen und Können und aus der Kluft zwischen visio-närem Sinnieren und pflichthafter Tat empfängt.

Wie hier das zaghafte Führergehirn und das mutige Frontsoldatenherz gegeneinander gewogen werden, wie hier feinste Seelenregungen und rücksichtsloseste Opferbereitschaft ineinanderwachsen, wie hier das Eigenleben der Einzelhelden sich in der Alle verkettenden Kameradschaft erfüllt, wie hier das unerbittliche Ringen um den verderbenspeienden *Douaumont* und die wahnwitzige Aushöhlung des glühenden Forts *Vaux* gegen die menschliche Achtung vor dem ehrlichen Gegner und gegen den Kleinmut der eigenen Freunde gesetzt sind und wie der Heimtücke der Waldsümpfe und der Todesschluchten die menschliche Hilfsbereitschaft sich erwehrt; das bekundet wahrhafte Gestaltungskraft. Und wie über dem alles versengenden Feuerring von Verdun die unergründliche Frage nach dem letzten Sinn menschlichen Tuns unverzichtbar schwebt; das zeigt, daß hier nicht nur ein kraftvoller Gestalter den Krieg sich unterworfen, sondern daß hier einem begnadeten Dichter auch das, was hinter dem ungeheuren Erlebnis des Krieges liegt, sich erschlossen hat.

Ich habe unter den vielen Kriegsbüchern kein anderes getroffen, das durch die Vereinigung von Treue zu den Tatsachen und von Bekennermut für die hinter ihnen wirkenden Mächte mich so gepackt hätte, wie dieses und das deshalb auch die sittliche Kraft hat, sich von allem gruseln den Blendwerk und von aller ködernden Tendenz rein zu halten. Das Verdun-Epos Wehner's wird jedem Kameraden, der den Krieg nicht nur als eine spielerische Episode oder als ein Ausbeutungsobjekt für Stimmungs- oder Sensationsmache, sondern als eine gigantische Eruption von Menschlichem, Unmenschlichem und Uebermenschlichem zugleich begreifen will, zur Offenbarung werden. R.

Front-Soldaten. Von *Walter Bloem*. Verlag Grethlein & Co. Leipzig und Zürich. Ganzleinen Fr. 8.20.

Walter Bloem ist ein gern gelesener Schriftsteller. Sein neuestes Werk „Front-Soldaten“ ist das Kriegserlebnis des gedienten Soldaten aus dem ersten Kriegsabschnitt bis zum Beginn der Verdunschlacht. Nachdem in den bisherigen Kriegsromanen meist die Jugend den Krieg zu gestalten versuchte, hat hier ein Reifer das Wort. Bloem hat den Krieg auf der Höhe des Lebens durchgefochten. Sein neuester Roman, voll Spannung und Leben, ist ein wertvoller Beitrag zur Kriegsliteratur. Bloem (der Dichter) gewährt uns einen tiefen Blick in die Seele des gemeinen Soldaten.

Bloem hat uns hier nichts verschwiegen und nichts dazu getan. Er zeigt uns das wahre Gesicht des Krieges. Sch.

Kriegstechnik:

Société des Nations. Annuaire Militaire 1929—1930. Service de Publications de la Société des Nations. IX. Désarmement, 1930. 1182 Seiten, frs. 25.—.

Dieses von Zeit zu Zeit erscheinende komplette Nachschlagewerk über die Armeen und Flotten der Welt (61 Staaten) faßt so ziemlich alles zusammen, was man über die Armeen, Flotten, über ihre Stärke, Organisation, ihre gesetzliche Basis und über die Militärauslagen usw. wissen möchte. In einem Anhang sind noch statistische Tabellen über Produktion und Verbrauch von Rohstoffen angegeben, welche für die Landesverteidigung wichtig sind. Ebenso folgt eine Sammlung internationaler Abmachungen über die Rüstungsbeschränkung sowie ein Quellenverzeichnis.

Der Abschnitt über die schweizerische Landesverteidigung ist klar und ziemlich erschöpfend.

Für die Orientierung über die internationale Rüstung, die eigentlich Abrüstung sein sollte, aber Aufrüstung ist, ist die Publikation der S. d. N. sehr nützlich.
F. W.

Die Ultragifte. 5 Hefte der Chemischen Fabrik Stoltzenberg, Hamburg. Erschienen im Selbstverlag im Sommer 1930. Zusammen 142 Seiten. 70 Abbildungen.

Die deutsche Gaskriegs-Literatur hat durch dieses wertvolle Werk der Chemischen Fabrik Dr. Hugo Stoltzenberg, Hamburg, eine sehr bemerkenswerte Bereicherung erfahren. Es sind 5 geschmackvoll und gediegen gehaltene, mit zahlreichen, ausgezeichneten Photographien und ebensovielen übersichtlichen Tabellen ausgestattete Hefte mit folgenden Untertiteln:

1. Gibt es einen Gaskampf? Ein Beitrag zum bakteriellen Krieg.
2. Die Methoden des Angriffs im Gaskampf — Die Methoden der Verteidigung im Gaskampf.
3. Die Kampfstoffe.
4. Der Nebel in Angriff und Verteidigung. I.
5. Der Nebel in Angriff und Verteidigung. II. (Prakt. Vernebeln.) —

Diese Einzelthemen waren Gegenstand eines Vortragszyklus, welcher durch die genannte Firma vor einem Forum von Spezialfachleuten auf dem Gebiete des Gaskampfes gehalten wurde.

Unter den „Ultragiften“ werden in diesem Werk allgemein diejenigen chemischen Stoffe verstanden, die im Kriege als Gaskampfstoffe Verwendung gefunden haben. Mit einigem Recht wird hier einmal gegen die Begriffe: „Gas“, „Gaskampf“, „Gaswaffe“ usw. Sturm gelaufen, tragen sie doch zum großen Teil die Schuld daran, daß sich der Laie fast allgemein eine grundfalsche Vorstellung von den chemischen Stoffen und ihrer Wirkungsweise zurechtgelegt hat, und daß sich Spekulationen, die der Wirklichkeit ferne stehen, bereits in die Literatur einzuschleichen beginnen.

Im ersten Vortrag ist gegen alle Erwartung zuerst einmal die Betätigung der Wissenschaft der Ultragifte auf dem Gebiet der Produktionskonservierung und Produktionssteigerung (Konservierung von Nahrungs- und Bedarfsartikeln — Bekämpfung der warmblütigen Schädlinge wie Ratten, Mäuse u. a. m., denen man bisher nicht beikommen konnte) — sehr eingehend und klar geschildert. „Es liegt im Wesen der menschlichen Natur, das Ueble und Vernichtende wieder zum Guten zu führen und ihm zum mindesten ein Äquivalent an kulturfördernden Gütern gegenüberzustellen“. Die eingefügten Abbildungen geben eine deutliche Illustration der Erfolge wieder, die bei der Bekämpfung der Pferderäude durch Schwefeldioxydbegasung, bei der Bekämpfung der Kakteenplage in Afrika und Australien, wie auch von Waldschädlingen in unseren Wäldern usw. erzielt werden konnten.

Auch der Beitrag zum „Bakteriellen Krieg“ dürfte den Leser, der vielleicht eine Abhandlung über bakterielle Kriegsmethoden vor sich zu haben glaubt, zuerst einigermaßen überraschen. „Wir leben als Einzelwesen doch schon im tiefsten Frieden ständig unter dem Druck des „bakteriellen Krieges“, den die kleinsten Lebewesen, die Bazillen, aus eigener Initiative gegen die „höher organisierte Menschheit“ führen. . . Hier können nun unsere Ultragifte als Kämpfer auftreten, segensbringend und menschheitserhaltend, und nicht, wie sonst, menscheitsvernichtend.“ Dies ist dargetan und erläutert an einem Beispiel der Desinfektion des Papiergeldes.

Die Abhandlungen über die Angriffs- und Verteidigungsverfahren wie auch über die Kampfstoffe lassen von vornherein erkennen, daß sie für ein Auditorium von Spezialfachleuten bestimmt sind. Demzufolge enthalten sie weniger eine Beschreibung der Verfahren, ihrer Vor- und Nachteile, wie wir dies jederzeit in den bekannten Lehrbüchern nachlesen können, sondern sie gehen vielmehr einen Schritt weiter, indem sie diese Details entweder nur berühren, oder sie

sogar ganz als bekannt voraussetzen und von wissenschaftlichen, vor allem physikalischen, chemischen und meteorologischen Gesichtspunkten aus technische Einzelheiten und Durchführungsmöglichkeiten besprechen. Bei den „Kampfstoffen“ wird z. B. untersucht, welcher Bestandteil den chemischen Verbindungen den Kampfcharakter gibt und es wird dabei bewiesen, wie die betreffenden Gruppen (Schwefel-, Halogen-, Chlorzyan-, Arsengruppe) in gleicher Weise in den wirksamen Kampfstoffen auftreten und wie sie oft eine Kombination der verschiedenen Gruppen darstellen und eine beachtenswerte Symmetrie im Aufbau aufweisen. Weiter werden in sehr anschaulicher Weise die physiologischen Werte der Kampfstoffe den physikalischen-meteorologischen Abhängigkeitsbedingungen gegenübergestellt.

In derselben Weise beschäftigen sich die Vorträge über die künstliche Vernebelung mit physikalisch-chemischen Auseinandersetzungen über die Theorie der natürlichen und künstlichen Nebel, ihr Verhalten, ihre Zusammensetzung usw. und mit der praktischen Durchführung derselben.

Eine sehr lehrreiche Besprechung des Hamburger Phosgenunglücks vom 20. Mai 1928, seine Ursachen und Wirkungen, und der daraus zu entnehmenden Zukunftslehren, beschließt die außerordentlich interessante Vortragsreihe, die allen denen auf's eindringlichste empfohlen werden kann, die als Chemiker oder Physiker sich zum Studium des chemischen Krieges innerlich berufen fühlen und bisher schon den „Ultragiften“ besonderes Interesse entgegengebracht haben. Nicht-Wissenschaftler werden zwar mit den Ultragift-Heften der Chemischen Fabrik Stoltzenberg wenig anzufangen wissen, umsomehr aber bieten sie dem Fachmann, sagen wir unseren chemisch und physikalisch geschulten Offizieren, je mehr sie sich in dieses Gebiet vertiefen, wertvollste Belehrung und wissenschaftlichen Genuß.

Hptm. W. Volkart, Instr.-Of.

Taschenbuch der Tanks. Ausgabe 1930. Straßenpanzer, neue Tanks, Panzerzüge. Von *Dr. techn. Fritz Heigl, Major a. D.* J. F. Lehmann's Verlag, München 2 SW. 387 Seiten mit 186 Textabbildungen und 46 Tafeln mit Schattenrissen, Skizzen und Zeichnungen. In Leinen gebunden RM. 15.—. Zusammen mit den Ausgaben 1926 und 1927 bezogen nur RM. 25.—, anstatt RM. 35.—.

Seit 1927 der Ergänzungsband des Taschenbuches erschien, hat die Entwicklung der Tanks manche Neuerung gebracht und es ist außerordentlich zu begrüßen, daß Heigl uns in einer Neuauflage eingehend darüber unterrichtet. Die Ausgabe 1930 enthält lediglich Angaben über die Neuerungen im Tankbau und ersetzt deshalb keineswegs die früheren Bände. Die grundlegenden Begriffe finden sich im ersten Band, der sein volles Interesse behält. Es sei deshalb ganz besonders auf das Angebot des Verlages hingewiesen, alle drei Bände zusammen zu erheblich ermäßigtem Preise zu liefern.

Es ist überflüssig Heigl als eine Autorität auf dem Gebiete der Tankwaffe vorzustellen. Ebenso wenig braucht dargelegt zu werden, daß er versteht an Hand klarer Ausführungen und ebenso instruktiver Abbildungen technische Probleme verständlich zu machen.

Das Taschenbuch hat in der Ausgabe 1930 insofern eine Erweiterung erfahren, als diesmal auch die Straßenpanzer und die Panzerzüge aufgenommen worden sind. Wir finden hier Grundlegendes über Straßenpanzer, wie seinerzeit in der ersten Ausgabe über Tanks. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über Vierradantrieb, Doppellenkung, Bereifung und Steigerung der Geländegängigkeit. Will der Straßenpanzer neben dem leichten Tank das Feld behaupten, so muß er neben großer Geschwindigkeit auf der Straße eine gewisse Geländegängigkeit besitzen. Andererseits sollte es möglich sein, handelsübliche Zivildfahrzeuge für den Straßenpanzerbau verwenden zu können; doch diese letztere Forderung widerspricht zum Teil dem Streben nach Geländegängigkeit. Man denke nur z. B. an die Lagerung der Mittelachse bei 6 Radwagen! Ob es möglich sein wird, sich mit einem Kompromiß zufrieden zu geben, wird die Zukunft lehren. Der Sechsrad-Guy-Straßenpanzer ergibt z. B. schon

recht gute Resultate oder ebenso der Vickers-Grossley-Wagen, bei welchem auch die Reserveräder Verwendung finden. Daß Spezialfahrzeuge, die auf Zivilgebrauch keine Rücksicht nehmen — erwähnt sei z. B. der Berliet-Sechsrad-Wagen Type VPBC — den Straßenpanzerforderungen noch weit mehr zu entsprechen vermögen, ist natürlich. Sehr interessant sind ebenfalls die Ausführungen über Hochradfahrzeuge, die hinsichtlich Geländegängigkeit nicht weit hinter den leichten Tanks zurückstehen.

Im Abschnitt über Tanks wird zuerst von den Räder-Raupen-Fahrzeugen gesprochen, von denen man seinerzeit eine große Zukunft erhoffte. Schon bieten sie aber vor den eigentlichen Kettenfahrzeugen keinen nennenswerten Vorteil an Geschwindigkeit mehr, wie z. B. ein Vergleich der Carden Lloyd-Tanks mit und ohne Räder zeigt. Ob Christie mit seinem Modell 1940 die Entwicklung nach einer andern Richtung hin zu beeinflussen vermag, ist erst noch zu erweisen. Immerhin ist diesem letzteren RR-Tank noch am ehesten „Schlachtfeldgängigkeit“ zuzuschreiben und diese Eigenschaft scheint — ohne von dem noch immer nicht restlos gelösten Problem des Triebwechsels zu sprechen — die Hauptklippe der RR-Tanks darzustellen. Ob diese Fahrzeuge eine Bedeutung behalten werden, hängt wesentlich auch von der Entwicklung der Ketten ab, die ja vor allem auch schadloses Fahren auf Straßen ermöglichen sollten. Wir finden im Taschenbuch eingehende Angaben über neue Ketten; es sei hier nur z. B. auf die halbmetallische Kegressekette hingewiesen, die praktische Verwendung bei der französischen Autochenille M. 1929 und bei neuen Artillerietraktoren gefunden hat. Es folgen Ausführungen über weitere Kardinalfragen der Tanks, über die Sehvorrichtungen, ferner über Einbau und Anordnung von Waffen etc.

Der zweite Hauptteil enthält die Materialkenntnis nach Staaten geordnet, wobei ganz besonders hervorgehoben ist, wo es sich um offizielles Heeresmaterial, wo dagegen um private Erzeugnisse der Industrie handelt.

Durch Aufnahme der Panzerzüge gewinnt das Taschenbuch an weiterer Vollständigkeit.

Im dritten Hauptteil — die bewährte Einteilung der früheren Bände ist beibehalten worden — wird die Taktik und die Bekämpfung behandelt. Dieses Kapitel hat für unsere Verhältnisse besondere Bedeutung und das Studium der Ausführungen des Verfassers, des ehemaligen Artilleristen, zeigt mit aller Deutlichkeit, welch große Arbeit noch zu leisten ist, bis das Straßenpanzer- und Tankabwehrproblem auch nur einigermaßen als gelöst bezeichnet werden darf. Auf alle Fälle ist es heute noch nicht erlaubt, die Tankgefahr kurzerhand auf die leichte Schulter zu nehmen, auch wenn man noch so viel vom passiven Schutz des gebirgigen Geländes hält.

Diese kurzen Hinweise können nur einen ganz bescheidenen Begriff vom Stoffreichtum und von der Vielseitigkeit der Neuausgabe des Tanktaschenbuches geben. Es ist heute Pflicht des Offiziers, sich mit dem Tankproblem zu beschäftigen. Man kann daher dem Verfasser nur dankbar sein, daß er mit seiner bewundernswerten Arbeitskraft eine so vorzügliche Tank-Waffenlehre geschaffen hat, die uns ermöglicht, dieser Pflicht nachzukommen.

Hptm. i. Gst. Däniker.

Halvor Jessen. Oberstlt. im dän. Generalstab: *Die automatische Präzisions- und Einheitswaffe des modernen Schlachtfeldes. Heft V.* Verlag des Dansk Rekyrliffel Syndikates, Kopenhagen 1930.

Die Hauptschwierigkeit, die sich der wirksamen Verwendung der Gewehrgranaten immer entgegenstellte, war die schlechte Präzision, denn es ist schwer, dem Gewehr die dem Ziel entsprechende Richtung und Erhöhung zu geben. Jessen bespricht in dem vorliegenden Heft die Möglichkeit, Gewehrgranaten mit dem leichten Maschinengewehr zu verschießen, indem das LMG durch die bekannte leichte Madsenlafette stabilisiert wird. Da diese Lafette auch zum Beschießen von Luftzielen eingerichtet ist, gestattet sie ohne weiteres die Erhöhungen, welche für das Granatwerfen erforderlich sind. Die Granate selbst wird, wie beim Gewehr, in einen Schießbecher gelegt, der vorne an der Mündung an-

gebracht ist. Zum Schießen dient eine Patrone mit Holzgeschoß. Die Höchstschußweite der Granate beträgt 550 m. Besonders interessant sind die Angaben über die Streuung. Diese ist, auf die betreffenden Entfernungen, nach Länge und Breite zu vergleichen mit derjenigen des neuen Stokes-Brandt Minenwerfer. Die nämliche Granate, die im übrigen von ähnlicher Größe und Wirkung ist, wie die herkömmlichen Gewehrgranaten, kann auch mit der 20 mm Madsen-Kanone bis auf 2 km verfeuert werden.

Jessen weist im taktischen Teil des Heftes auf die Wichtigkeit des Bogenschusses im Kleinen hin und drückt damit aus, was der letzte Krieg deutlich gelehrt hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß besonders auch in gebirgigem Gelände Hand- und Gewehrgranaten wichtige Aufgaben zu lösen haben. Inwieweit es genügt, wenn nur stabilisierte LMG — der Großteil der LMG wird nach wie vor zu ureigenstem Einsatz der Waffe notwendig sein — Granaten werfen, hängt natürlich von der Dotation der Waffe, sowie der Dotation leichter Lafetten ab. — Die Ausstattung aller italienischer Gewehrträger mit dem Tromboncino gibt die Möglichkeit einer allgemeineren Verwendung der Gewehrgranate, immerhin im einzelnen mit geringerer Präzision.

Der Vorschlag Jessen's ist zweifellos sehr beachtenswert und was mir die Hauptsache scheint: Währenddem in der Literatur immer nur von Vereinheitlichung der Infanteriebewaffnung gesprochen wird, ohne daß brauchbare Vorschläge gemacht werden, bringt Jessen einen positiven Lösungsversuch und schließlich kann nur solche Arbeit wirkliche Fortschritte zeitigen.

Das Heft V — die früheren Hefte wurden in der Militärzeitung 4 und 9/1928, sowie 8 und 9/1929 besprochen — enthält zum Schluß die Uebersetzung eines sehr interessanten Aufsatzes des holländischen Majors Bakker über das Maschinengewehrproblem.

Däniker.

Anleitung zum Flintenschießen. Von *M. Schmuderer-Maretsch*, Ingenieur an der deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen, Berlin-Wannsee. Verlag von Paul Parey, Berlin SW 11., 1930. 112 Seiten. 25 Textabbildungen. In Ganzleinen RM 6.50.

Man kann sich auf den ersten Blick fragen, ob es angezeigt sein mag, ein Buch über Flintenschießen in einer rein militärischen Fachzeitschrift zu besprechen. Im vorliegenden Falle entschieden: Ja. Die ersten Abschnitte über den Schrotschuß, Schäftung, Gewicht der Waffe, Schwerpunktslage, Lauflänge, Visierung und Abzug haben ein gewisses Interesse hinsichtlich allgemeiner Waffenlehre und bilden zum Teil Ergänzungen zu des Verfassers früher erschienenem Buch: „Lehre vom Schuß“. Unmittelbar militärischen Wert können die folgenden Abschnitte über Anschlag, Zielen und Abdrücken, sowie Ausbildung zum Schießen beanspruchen, insofern als heute auch beim Schießen mit Gewehr der Schnapp- oder besser Schnellschuß in Frage kommen kann. Vieles mußte in dem Buche natürlich eigens auf die Flinte zugeschnitten sein, aber trotzdem wird jeder der mit militärischem Schießen sich zu befassen hat, gewisse Anregungen finden.

Däniker.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Tschechoslovakei. Der Verband tschechoslovakischer Offiziere hat an alle Turn- und Sportvereine den Entwurf eines Gesetzes über die vormilitärische Erziehung der männlichen Jugend und die militärische Ausbildung der Frauen mit der Bitte zugesandt, sich zu dem Entwurfe zu äußern. Da der Offiziersverband zu solchen Anregungen in keiner Beziehung kompetent ist, kommt dem Entwurfe nur die Bedeutung eines privaten Versuches zu. Die Forderungen im